

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 15 Franke, ganzjährlich 28 Franke. Für das Ausland Postzuschlag von 2 bis 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen à la carte 30 Bani.

### ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerel:

Strada Lipsaniei No. 2,

(vormals HOTEL MERCUR.)

### Inserte

die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamgebühr für die 3-spaltige Garniturzeitung in 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn überreichen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler L. G., G. P. Daube & Co., Otto Waas, A. Oppell, Alois Gerold, J. Danneberg, Heinrich Schalek, R. Dufes & Co. Berlin, Karoly & Flebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 217.

Donnerstag, 28. September 1893.

XIV. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Am 1. Oktober beginnt ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden deshalb unsere geehrten Abonnenten zu rechtzeitiger Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der Zustellung des Blattes entstehe. Gleichzeitig empfehlen wir das „Bukarester Tagblatt“, dessen zahlreicher Leserkreis sich auf das ganze Land erstreckt, als die für Publikationen aller Art geeignetste Zeitung des Landes.

Achtungsvoll

Die Redaktion und Administration.

## „Rumänien muß größer sein.“ \*

Bukarest, 27. September 1893.

Unter diesem Titel ist vor einigen Tagen im Verlage der deutschen Schriftsteller-Genossenschaft in Berlin eine kleine Broschüre erschienen, deren anonymen Verfasser — er nennt sich einen Oskander — den Streit zwischen den Rumänen Ungarns und dem Magyarenthum in ernster und leidenschaftloser Sprache bespricht. Der Verfasser, der sich in seinen Ausführungen auf Moldovan's Broschüre „Politischer Schwindel“ beruft, erklärt rundweg, daß „jeder, der aus politischen oder anderen Gründen dem Habsburger Reich recht langen Bestand wünscht, auch eine baldige Unterdrückung der nationalrumänischen Bewegung vom Herzen ersehnen muß“ und daß „der Gedanke an ein selbstständiges Großrumänien auch den Deutschen nicht mit Freude erfüllen kann, da die Rumänen sich als Feinde des Deutschthums, dem sie unendlich viel zu verdanken haben, erweisen, während sie von übrigens nicht erwideter Liebe zu Frankreich erfüllt sind“. Hieraus erzieht man einerseits, daß der Verfasser in dem Streite zwischen den ungarländischen Rumänen und dem Magyarenthum auf Seite des letzteren steht, andererseits, daß er über die Stimmung, die hierzulande in weiteren Kreisen den Deutschen gegenüber vorherrscht, sich nicht täuscht.

Was nun die Ansichten des Verfassers über die Berechtigung der Klagen der ungarländischen Rumänen betrifft, so können wir dieselben nicht ganz theilen. Denn gar so ungerechtfertigt, wie der Verfasser sie darstellt, sind sie nicht. Die Vorschriften der ungarischen Verfassung werden den Rumänen gegenüber nicht so ehrlich beobachtet, und wenn es auch richtig ist, daß das Magyarenthum nicht auf die Vernichtung des rumänischen Stammes losarbeitet, so ist es nichtsdestoweniger wahr, daß das Magyarenthum der Selbstständigkeit dieses Stammes härter zu Leibe rückt, als es das an sich gerechtfertigte Streben der ungarischen Regierung, der magyarischen Sprache als der eigentlichen Staatsprache möglichst weite Verbreitung zu verschaffen, unserer Ansicht nach erforderlich macht. Als Beweis dessen, daß im Reiche der heiligen Stephanskrone die Nationalitäten, speziell die Rumänenfrage nicht jene Behandlung erfährt, in welcher der Verfasser der in Rede stehenden Broschüre sie erscheinen läßt, kann die Thatsache angeführt werden, daß selbst der „Pester Lloyd“, der bekanntlich an Chauvinismus keinem einzigen ungarischen Blatte nachgibt, neulich an die ungarländischen Rumänen die Aufforderung gerichtet hat, doch im Reichstage zu erscheinen, damit auf dem Boden der Verfassung eine Verständigung mit denselben erzielt werde. Diese Aufforderung beweist aber, daß man selbst in der Redaktion des genannten Blattes das Bewußtsein hat, daß man mit den Rumänen gar nicht so ehrlich umgeht, wie der „Oskander“ in seiner Broschüre behauptet. Würden die Ungarn sich vorwurfsfrei fühlen, sie würden an die Rumänen sicherlich nicht diese Aufforderung gerichtet haben.

Doch ist es nicht vornehmlich die Stellung, welche der anonyme Verfasser, zum Streite zwischen den Magyaren und ihren Rumänen genommen, die uns bewegen hat, seine Broschüre zum Gegenstande unserer Besprechung zu machen. So sehr uns auch die siebenbürger Rumänenfrage interessiert, so sehr müssen wir aus Gründen, die

einer Erörterung nicht bedürfen, derselben möglichst aus dem Wege zu gehen trachten. Was uns zumeist veranlaßt hat, uns mit dieser Broschüre zu befassen, ist der folgende Satz, der in derselben vorkommt: „Was die jeweilige rumänische Regierung betrifft, so ist jede ohne Zweifel der irredentistischen Sache freundlich gesinnt, doch darf keine aus naheliegenden Gründen offene Farbe bekennen.“ In diesem Satze ist nämlich, wie man sieht, eine Behauptung aufgestellt, der man widersprechen muß, weil sie tendenziös falsch ist. Es hat in den letzten 20 Jahren keine rumänische Regierung gegeben, von der man mit Recht behaupten könnte, daß sie einer irredentistischen Bewegung freundlich gesinnt wäre. Der Verfasser mag bei der Formulierung dieser Behauptung an Ion C. Bratianu gedacht haben, der bis zum Jahre 1870 dakorumänische Velleitäten gehabt hat. Alle Welt weiß aber, daß Ion Bratianu von diesem Zeitpunkt her diese Velleitäten fallen gelassen hat und in späteren Jahren allen Versuchen, die Bewegung der ungarländischen Rumänen auf den Boden Rumäniens hinüberzuleiten, energisch entgegengetreten ist. Was aber die übrigen Staatsmänner betrifft, die bisher die Geschichte des Landes geleitet haben und leiten, vermögen wir nirgends auch nur den Schein eines Anhaltspunktes für eine derartige Behauptung zu finden. Speziell das Ministerium Catargi-Carp freundlicher Gesinnung für irredentistische Bewegungen zu zeihen, heißt den Charakter der heutigen Regierungsmänner vollständig verkennen. Wir weisen daher die in Rede stehende Behauptung als den Thatsachen nicht entsprechend energisch zurück und citiren als Beweis dafür, daß nicht bloß die Regierung sondern auch viele ihrer Parteigänger das Herübergreifen der Bewegung unter den ungarländischen Rumänen auf den Boden des Königreiches Rumänien verhorresciren, die Rede, welche Herr Costasoru Samstag Abend anlässlich des Bankettes, das die hiesige Studentenschaft zu Ehren der siebenbürger Studenten gegeben, in Erwiderung gewisser Anspielungen J. Slavici's gehalten hat. Herr Costasoru sagte nämlich: „Die siebenbürgischen Rumänen müssen bei sich zu Hause arbeiten und sollen nicht zu uns, ins Königreich, kommen, um hier unter dem Schutze der Freiheiten, deren ihre in Siebenbürgen zurückgebliebenen Mitbürger beraubt sind, leichter zu leben. Als Deputirter werde ich immer gegen die zahlreichen Verlangen der siebenbürger Rumänen um Anerkennung der rumänischen Staatsbürgerschaft stimmen.“

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Man meldet uns aus Budapest unter dem 25. d.: Der ungarische Reichstag ist heute eröffnet worden. Szallay richtete an den Ministerpräsidenten namens der unabhängigen Partei eine Interpellation, in welcher er fragte, ob Herr Bekerele Kenntniß von dem Texte der Antwort habe, welche der König der Abordnung der Municipalitäten in Güns zutheil werden ließ, ob diese Antwort gegen die Unabhängigen oder die Apponyi-Partei gerichtet war und welches schließlich die Gründe der strengen Worte des Königs sind. Der Ministerpräsident erklärte, er werde antworten, wenn auch die anderen analogen Interpellationen, die ihm angekündigt worden sind, eingebracht sein werden. Das Budget wird am Mittwoch auf den Tisch des Hauses niedergelegt werden. — Aus einem Gespräche, das der päpstliche Nuntius Agliardi in Wien mit einem Korrespondenten des „P. Naplo“ gepflogen, theilt dieses Blatt mit Bezug auf den Entwurf des Eherechtes, namentlich in Betreff der Ehescheidungsgründe, Folgendes mit: Der Gesetzentwurf des Justizministers Szilagyi schließt sich in dieser Beziehung genau den betreffenden Bestimmungen des französischen Code civil an und kennt nur vier Ehescheidungsgründe, und zwar Einschüchterung durch Drohungen und gewaltthätiger Zwang (wenn nämlich der

eine Ehegatte in dieser Weise zum Eingehen der Ehe gezwungen wurde), ferner entehrende gerichtliche Urtheile, dann Ehebruch und schließlich naturwidrige Unzucht. Der vierte dieser Gründe ist neu. Der unverföhnliche Haß, der bisher bei den Protestanten ebenfalls ein Scheidungsgrund war, ist in den Gesetzentwurf nicht aufgenommen, dagegen ist in der Motivierung umständlich auseinandergesetzt, weshalb dieser Scheidungsgrund weggelassen werden mußte. — Von den gemäßigten Rumänen in Südungarn wird, wie die Temesvarer „Südungarische Reform“ meldet, die Gründung und Organisirung der gemäßigten rumänischen Nationalpartei vorbereitet. Es wird zu diesem Zwecke im nächsten Monate in Eugos unter dem Vorsitze Alexander Mocsonyi's eine Konferenz stattfinden, zu welcher die Einladungen bereits ergangen sind. Selbst ausgesprochene Anhänger der Hermannstädter „Tribuna“ wurden geladen. Mit Beginn des künftigen Jahres wird die neue Partei auch ihr eigenes publizistisches Organ besitzen, für welches bereits bedeutende Geldunterstützungen in Aussicht gestellt sind. Dieses Blatt wird „Moderatul“ (Der Gemäßigte) heißen und vom Dr. Kornel Diaconovics geleitet werden.

### Deutschland.

Es gibt für die deutsche Presse kaum ein anderes Thema, als den Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm II. und dem Fürsten Bismarck. Alle Blätter sind mit Betrachtungen darüber ausgefüllt. Sie begnügen sich jedoch nicht mit dem Ausdruck der Zustimmung und Anerkennung für das Entgegenkommen des Kaisers, sondern erörtern auch vielfach die Frage, ob Graf Caprivi mit demselben einverstanden sei oder nicht. In dieser Hinsicht machen sich zwei entgegengesetzte Anschauungen mit gleicher Stärke geltend. Ein Berliner Brief der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ mag als Typus der einen erwähnt sein. Darin wird die Frage aufgeworfen, wie lange Caprivi noch Reichskanzler bleiben werde, und auf Grund einer Unterredung mit einer dem Fürsten Bismarck nahestehenden Persönlichkeit behauptet, zur Zeit, als Graf Waldersee dem Kaiser Wilhelm II. mittheilte, daß er von dem Czar beauftragt sei, dem Fürsten Bismarck die herzlichsten Grüße zu überbringen, habe Graf Caprivi sich trotz des Zuredens eines Prinzen energisch dagegen gestraußt, daß Waldersee dem Fürsten auch Grüße des Kaisers melde. Auch die Münchener Allgemeine Zeitung, welche es für ganz unmöglich erklärt, daß Graf Caprivi nichts von der schweren Erkrankung Bismarck's gewußt haben sollte, wendet sich indirekt gegen den jetzigen Reichskanzler und erzählt, daß bereits im Frühjahre vorigen Jahres ein ähnlicher Schritt bevorstand, der dann von interessirter Seite vereitelt wurde. Sie setzt hinzu: „Vermuthlich wird man eines Tages mit Erstaunen erfahren, welche ein Berg von Entstellungen aller Art auf den Weg gewälzt worden war, den der Kaiser jetzt aus freier Entschließung betreten hat.“ Dagegen vertreten andere Blätter die Ansicht, Graf Caprivi sei mit dem Schritte des Kaisers, um den er vorher gewußt habe, vollkommen einverstanden. Dies stehe, bemerkt die Frankfurter Zeitung, mit der Haltung, die der Reichskanzler stets gegenüber seinem Vorgänger eingenommen habe, durchaus nicht in Widerspruch. Bei verschiedenen Anlässen, insbesondere auch im Reichstage, habe Caprivi mit der größten Achtung und Rücksicht von Bismarck gesprochen und ihn gegen die Anschuldigungen von anderer Seite vertheidigt. Daß die Gefühle, die Caprivi damals leiteten, angesichts der schweren Erkrankung Bismarck's auch stärker zum Ausdruck kommen mußten, würde nur natürlich erscheinen. Daß Fürst Bismarck das Anerbieten, in einem königlichen Schlosse zu wohnen, dankend ablehnen würde, das hätte man, meint die Kölnische Zeitung, eigentlich voraussehen können. Der Sachsenwald sei ihm seit langen Jahren so ans Herz gewachsen, daß er sich nur sehr schwer zu einer dauernden oder doch längeren Trennung von seinem Heim entschließen würde. Dort habe er Alles, seine Familie, seine Erinnerungen, die ihm in gleichem Grade

\* Berlin. Deutsche Schriftsteller-Genossenschaft. Preis 40 Pf.

auch die schönste königliche Residenz nicht geben könne. Daß neben dem Rathe des Dr. Schweminger andere als die angeführten Gründe für seine Ablehnung maßgebend gewesen seien, dafür liege gar kein Anhalt vor. Daß Fürst Bismarck noch einmal an die Spitze der Geschäfte treten könnte, wird von der gesammten deutschen Publi- zistik als ein Ding der Unmöglichkeit erklärt. Was ge- schehen, sei nicht mehr rückgängig zu machen. Eine po- litische Bedeutung könne die Versöhnung des Kaisers mit Bismarck nur insofern haben, als Fürst Bismarck jetzt vielleicht seine politische Stellung ändern und nicht mehr wie bisher als der bittere und oft nicht unparteiische Kritiker auftreten werde.

**Bulgarien.**

Aus Sophia wird geschrieben: Der Ausgang der Gemeindevahlen hat, obwohl man einen Erfolg der Re- gierungspartei vorausgesehen, doch wegen des Umfangs dieses Erfolges überrascht. Die starke, von der Opposition für diese Wahlen allerorten betriebene Agitation, unmit- telbar vor den Wahlen zutage getretene Anzeichen der Un- zufriedenheit mit der Gemeindeverwaltung in mehreren bedeutenden Städten, endlich die Wichtigkeit, welche hier- zulande die Parteien den Gemeinderathsmandaten beilegen, ließen diese Wahlen als eine wahre Kraftprobe der Par- teien erscheinen, und man brauchte wahrlich nicht vorein- genommen zu sein, um wenigstens auf partielle oder mo- ralische Erfolge der Opposition zu rechnen. Die Gemeinde ist in Bulgarien die erste politische Instanz mit weit- gehenden Befugnissen und was die Hauptsache ist, sie leitet die legislativen Wahlen. Daher gilt es hier als Grund- satz, daß Gemeindeverwaltung und politische Administra- tion in den Händen einer Partei liegen müssen, und um- gekehrt, daß man zuerst die Gemeinde erobern muß, um in die herrschende Partei Bresche zu legen. Die Opposi- tion hatte freilich, namentlich hier in Sophia, das Gegen- theil verkündet und es versucht, Gemeinde-Interessen von den politischen zu trennen, von der Ansicht ausgehend, daß Mancher, der aus patriotischen Gründen zur Regierung hält, darum doch nicht das heutige kommunale Regime gutheißen müsse. Ueberhaupt war viel geschehen, die Mei- nungen zu verwirren. Die allerdings nur einige Tage hin- durch aufrecht erhaltene Candidatur des Schwagers Stam- bulows, der auf den Bürgermeisterposten von Sophia aspi- rirte, wurde dazu benützt die Mär aufzuwärmen, daß Stambulow sich des ihm übermächtig gewordenen Petrow entledigen wolle. Ein formelles Desavou, welches der Mi- nisterpräsident seinem Verwandten angedeihen ließ, bewies indessen, daß es mit einer Spaltung in der Regierungspartei seine guten Wege habe. Auch die Polemik zwischen dem Regierungsblatt „Swoboda“ und dem Hofsjournal „Bulgaria“, welches in letzter Zeit, freilich immer in der Form persönlicher Polemik gegen Petrow, doch der Op- position ein entschieden freundliches Gesicht zeigte, trug eben nicht zur Klarheit und Orientirung bei. Die Wahlen haben nun gezeigt, daß alle oppositionell-agitatorische Ar- beit heute noch verlorene Mühe ist. Die Opposition hat nichts gewonnen. Noch liegen die abschließenden Ergebnisse der Wahlen nicht aus allen Gemeinden vor, aber man kann schon jetzt behaupten, daß es bestenfalls in drei oder vier Gemeinden oppositionelle Gemeinderäthe geben wird. Das ist so wenig, daß man von einer Vertreibung der Opposition gar nicht sprechen und am wenigsten davon politische Konsequenzen erwarten kann. Es war freilich, acht Wochen nach dem eklatanten Sieg der liberalen Partei bei den legislativen Wahlen, nichts Anderes zu erwarten als ein neuer Erfolg, da schließlich der Besitz der Macht überall große Vortheile bei solchem Anlasse verleiht. Dies- mal handelte es sich aber darum, die Macht der herr- schenden Partei zu zeigen. Darum war auch die Wahl- theilnahme eine große auf beiden Seiten; es wurden ge- stern mehr Stimmen abgegeben, als bei irgend einer frü- heren Wahl.

nische Gesandte in Wien Emil Ghica, der Gesandtschafts- attachee Fullerten-Carnegie, die Gemahlinen der Generale Baicoianu und Poenaru, der Senator Dem. Sturdza, der ehemalige Minister C. Boerescu mit Gemahlin, der Ge- neralinspector Dr. Fotino, der französische Geschäftsträger Sobier de Bermandois, der Militärattachee Graf d'Apchier le Maugin, der Legationsrath Papiniu, der Krondomänen- verwalter J. Kalinderu, S. E. der russische Gesandte, Herr von Fonton, S. E. der englische Gesandte Sir John Walsham, der rumänische Gesandte in Berlin, Gr. Ghica mit Gemahlin, der russische und der deutsche Militär- attachee Oberst Baron Taube und Hauptmann Möller, S. E. der serbische Gesandte, Boscovitch, der rumänische Gesandte in Petersburg M. Catargi mit Gemahlin, Frau Olga Duca, Fürst Demeter Ghica, der erste Sekretär der russischen Gesandtschaft, Baron Wrangel, der russische Gesandtschaftsattachee Somove, der Senator Filipescu und Gemahlin, der belgische Geschäftsträger L. Serstevens, der Gesandtschaftsattachee Broxon u. c.

**S. M. der König und seine Gäste in Slanik.**

Ueber die Befichtigung des Bergwerkes von Slanik durch S. M. den König und seine erlauchten Gäste wird uns unterm 26. d. aus Slanik geschrieben: Heute Nach- mittag 2 Uhr 30 Minuten langte der königliche Zug unter persönlicher Führung des Generaldirektors der Eisenbahnen Herrn Duca, und des Verkehrs-Inspectors Herrn Sachs hier an. Im Zuge saßen S. M. der König, Ihre kaiser- liche Hoheit die Herzogin von Sachsen-Coburg und Ihre k. Hoheiten die Prinzessinen Viktoria, Alexandra und Beatrice. In der Begleitung J. k. Hoheiten befanden sich auch einige Damen, darunter Madame Greceanu. Von Herren waren anwesend: der Finanzminister Ghermani, Oberst Beresteanu, Hofrath Kolfs, Herr Mengoen, der Generaldirektor der Monopole, Gr. Manu, der Präsekt von Prashova, Elestereacu und noch einige offizielle Per- sönlichkeiten. Schon seit frühem Morgen krönte das Volk aus allen umliegenden Dörfern nach Slanik, denn jeder wollte den König und seine erlauchten Gäste sehen. Als der Zug in den Bahnhof einfuhr, wurde er von einem viel tausendstimmigem Hurrah empfangen. Nachdem der Zug einige Minuten gestanden und der Primar S. M. das übliche Brot und Salz überreicht hatte, setzte der Zug die Fahrt zur Saline fort, wo für den Empfang der hohen Gäste alles auf das Prachtigste hergerichtet war. Das Bergwerk war außen und innen auf das Geschmackvollste restaurirt. Die Docorierungsarbeiten waren von Regie- Inspector Diana und Salinen-Ingenieur Vineschiu ge- leitet worden. Ueberhaupt haben sich diese beiden Herren alle Mühe gegeben, nicht nur den hohen Herrschaften, son- dern auch dem Publikum gerecht zu werden. Bekanntlich ist das Slaniker Salzbergwerk das schönste des Landes. Bis vor einigen Wochen war dieses Bergwerk nur mit 6 elektrischen Bogenlampen beleuchtet; nun sind in neuerer Zeit noch 12 Stück solcher Lampen dazu gekommen. In Folge dessen wird das Bergwerk zur Tageshelle beleuchtet und bietet einen imposanten Anblick dar. Befriedigt ver- ließen die königlichen Herrschaften die Saline und begaben sich zur Strafanstalt und zur Kirche. In der Strafanstalt wurden der König und seine hohen Gäste vom General- Direktor der Gefängnisse, Obersten Capsha, empfangen. Etwa 80 Sträflinge überreichten S. Majestät Bittgesuche und der Monarch begnadigte sofort 7 Mann, welche un- verzüglich auf freien Fuß gesetzt wurden. Unter den Be- gnadigten befand sich ein 62-jähriger Greis, welcher über dreißig Jahre gefangen war. In der Kirche wurde ein kleiner Gottesdienst abgehalten. Von dort aus begaben sich die hohen Herrschaften durch das Dorf zum Bahnhof. Unterwegs geruheten die königlichen Herrschaften in der Gyps- und Mosaikfabrik der Herren Geb. Alexio einzu- gehen, wo sie sich längere Zeit aufhielten und sich sehr eingehend über alles erkundigten; namentlich Ihre kaiser- liche Hoheit die Herzogin zeigte ein sehr reges Interesse an der ganzen Einrichtung. Auf dem Bahnhof wurden die königlichen Herrschaften wieder mit Hurrahs empfan- gen. S. M. der König schien sehr befriedigt zu sein, denn er geruhte, an verschiedene Personen Ansprachen zu rich- ten. Für Slanik und Umgegend war dieser Tag ein Fest- tag und Alles ist schön und ohne den mindesten Mißton abgelaufen. Spät am Abend saßen noch die Leute beisam- men und sprachen von dem hohen Besuche.

**Ein Communiqué.**

Die „Indep. Roum.“ bringt in ihrer letzten Nummer folgende offenbar aus offizieller Quelle stammende Mit- theilung: „Erkundigungen, eingezogen an maßgebendster Quelle, erlauben uns zu versichern, daß die Nachricht mehrerer Blätter, von der Rückkunft Sr. M. des Königs nach Bukarest gegen Ende September a. St. durchaus un- richtig ist. Seine Majestät wird, wie seit mehreren Jahren, auch heuer das Palesch-Schloß erst am Tage vor Eröffnung des Parlaments verlassen. Und weil wir schon über Hof-Angelegenheiten sprechen, wollen wir auch noch erklären, daß wir in der Lage sind, alle Gerüchte zu dementiren, welche in der Presse und in der Haupt- stadt bezüglich der Rückkunft der Königin im Umlaufe sind. Wie wir in einer unserer letzten Nummern er- wähnten: „Herzliche Worte des Abschieds, der Ausdruck einer unbestimmten Hoffnung können nicht als ein aus- drücklicher Hinweis auf die demnächstige Rückkunft der

Königin Elisabeth gedeutet werden.“ Die Rumänen, von unserem erhabenen Monarchen bis herab zum einfachsten Bürger, haben ohne Zweifel im Grunde des Herzens den heißen Wunsch, in ihrer Mitte die Königin wiederzusehen, die beigetragen hat, einen so strahlenden Glanz zu werfen auf die vor Plewna erkämpfte rumänische Krone; aber es ist ihnen unglücklicherweise nicht gegeben, den Zeitpunkt der völligen Genesung zu beschleunigen, obgleich dieselbe andauernd und sicher fortschreitet. Es kann also niemand den Zeitpunkt der Rückkehr der Königin bestimmen, und das Publikum möge sich vor Nachrichten hüten, die nur auf Sensation berechnet sind und auf keiner ernstern In- formation beruhen.“

**Militärisches.**

Das 1. Jäger-Bataillon wird im Laufe dieser Woche unter Befehl Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen zwischen Sinala und Comarnic manövriren. — Der Kreuzer „Eli- sabeth“ und die Brigg „Mircea“ sind in Konstanka ein- gelaufen; nach völligem Erlöschen der Cholera in Galag werden sie in den dortigen Hafen zurückkehren. — Der Oberstlieutenant Boteanu und Hauptmann A. Constanti- nescu begeben sich nach Rußland, um daselbst Remonte- pferde anzulassen.

**Gerichtliches.**

Heute kommt vor dem Kassationshofe die Berufung des gewesenen Eisenbahn-Kassierers Julian Bucca zur Ver- handlung, der, wie wir seiner Zeit gemeldet haben, von dem Appellhof in Craiova wegen Unterschlagung von 75,000 Fr. zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilt worden ist. — Der Prozeß zwischen den Erben Zappa's und den Regierungen von Griechenland und Rumänien ist bis zum 28. November verschoben worden, weil sich mehrere Erben zur Verhandlung, welche dieser Tage vor dem hiesigen Appellhofe stattfinden sollte, nicht eingefunden hatten.

**Das Leichenbegängniß**

des am 19. d. in Wien verstorbenen Wollwaarenfabrikanten J. Heinrich Schubert fand hier am Sonntag den 24. d. unter zahlreicher Betheiligung von Verwandten, Freunden und Bekannten statt. Den Sarg, welcher die sterblichen Ueberreste des Verstorbenen enthielt, der sich zeitlebens der größten Achtung in allen Kreisen erfreute, in denen er verkehrte, schmückten zahlreiche Kranzspenden, unter denen der Kranz des deutschen Unterstützungsvereines durch seine Schönheit hervorragte. Friede der Asche dieses trefflichen Mannes!

**Das Jahrestest des Bukarester Turnvereines**

verließ letzten Sonntag, vom herrlichsten Sommer- wetter begünstigt, in glänzender Weise. Der Turnplatz prangte im Festkleide und bot mit seinen zahlreichen Flaggen und Wimpeln ein überaus freundliches farben- frohes Bild. Gegen 5 Uhr Nachm. erfolgte der Aufmarsch der Turner. Der Vereinspräsident, Herr Weiß sen., be- grüßte zunächst die Festversammlung mit herzlichen Worten und es begannen alsdann die Eisenstabübungen der Mitglieder und Böglinge, welche trotz ihren schwierigen und anstrengenden Gruppierungen mit großer Präcision ausgeführt wurden. Das Gerätheturnen sämtlicher Riegen führte den Zuschauern das so lebendige und bewegte, aber dennoch wohlgeordnete Bild eines rechten deutschen Turn- platzes vor Augen und mit sichtlichem Interesse folgte das Publikum dem fröhlichen Treiben. Den Glanzpunkt der turnerischen Arbeit bildete aber das Turnen einer Musterriege (24 Mann) an 2 Barren und die Zusammen- stellung wie Ausführung dieser Uebungen bildete zugleich sprechendes Zeugniß für die hervorragende Befähigkeit und Tüchtigkeit des neuen Vereinsturnlehrers Herrn W. Richter. Der Musterriege folgte als Schlussnummer noch ein Fechtturnen der erst seit Kurzem gegründeten Fechtriege und es war gewiß nicht nur der Reiz der Neuheit, sondern auch die exakte Ausführung, welche bei dieser Vorführung den besonderen Beifall der Zuschauer hervorrief. Nach Beendigung des turnerischen Programms ermahnte Vizepräsident Pauli in eindringlichen Worten zur allgemeinen Pflege des Turnens und machte nament- lich die Eltern auf ihre unabwendliche Pflicht aufmerksam, nicht nur für die Entwicklung des Geistes, sondern auch für die Kräftigung und Ausbildung des Körpers ihrer Kinder zu sorgen. Möchte die Mahnung doch allgemeine Beher- zigung finden. Das schöne Fest schloß mit einem Tanz- vergnügen, das erst sein Ende fand, als schon der dämmernde Morgen heraufstieg. Gewiß wird jeder Besucher mit einer angenehmen Erinnerung auch vom diesjährigen Jahrestest des Turnvereines geschieden sein.

**Zur Rumänen-Bewegung.**

Die Hermannstädter „Tribuna“ meldet, daß im letzten Ministerrathe in Budapest die Frage des kleinen Belagerungszustandes in Siebenbürgen ernstlich in Erwä- gung gezogen wurde; ein Beschluß wurde darüber noch nicht gefaßt.

**Der bestohlene Primaradjunkt.**

Der Primaradjunkt J. Bratescu ist bestohlen worden, indem ihm unbekannt Individuen ein Portefeuille, das 1800 Lei enthielt, entwendeten. Die Polizei macht eifrige Anstrengungen, die Thäter ausfindig zu machen. Eine

**Tagesneuigkeiten.**

Bukarest, 27. September 1893.

**Tageskalender.**

Donnerstag, den 28. September 1893.

Protestanten: Wenceslaus. — Rum.-lat.: Wences- laus. — Griech.-orient.: Euphemia.

Witterungsbericht vom 27. September. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker Viktorja-Strasse Nr. 88. Nachts 12 Uhr + 16.8 Früh 7 Uhr + 13. Mittags 12 Uhr + 24. Centigrad. Barometerstand 758. Himmel bewölkt.

**Vom Hofe.**

Im Laufe der vorigen Woche arbeitete S. M. der König mit den Ministern, welche dann auch zum Dejeuner zugezogen wurden. Außerdem hatten unter anderen Per- sönlichkeiten die Ehre, zur königlichen Tafel zugezogen zu werden: S. H. der Metropolit-Primas Shenadie, der Commandant der rumänischen Flottille General Murgescu, Dr. C. Cantacuzino, S. E. der deutsche Gesandte, Herr von Bülow, der Senator Theodor Bacarescu, der rumä-

markante Persönlichkeit soll bei der Nachricht von diesem Diebstahl gesagt haben, daß die Diebe besser daran gethan hätten, wenn sie den Herrn Primaradjunkten gleich mit gestohlen haben würden.

#### Eine Blutthat.

In der Nacht von Sonntag auf Montag kam es in der Callea Pleveei in dem Wirthshaus „Soare“ zu einer blutigen Rauferei zwischen zwei Arbeitern. Wir erfahren darüber folgende Einzelheiten: Der rumänische Zimmermann Mitica Georgescu und ein italienischer Arbeiter Namens Miorino Antonio saßen in dem genannten Wirthshaus zusammen beim Glase Wein und tranken über den Durst. Schließlich forderte der Rumäne den Italiener auf, noch ein Glas zu zahlen, worauf letzterer mit einer Beleidigung erwiderte, Georgescu machte daraufhin dem Italiener den Vorwurf, auf der Straße in einem Kampfe zu beweisen, wer stärker sei. Gesagt, gethan; beide gingen hinaus und begannen einen Zweikampf. Plötzlich zog der Italiener ein Dolchmesser und versetzte seinem Gegner damit einen Stoß in die Brust, so daß derselbe blutüberströmt zusammensank. Man schlug nun sogleich Alarm, und ein Stadtsergeant brachte den unglücklichen Zimmermann ins Spital. An dem Aufkommen des Verwundeten wird gezweifelt. Der Italiener ist im Augenblick der Verwirrung entkommen, wurde aber noch in derselben Nacht auf dem Dbor festgenommen. Er will von der Blutthat nichts wissen; er könne sich darauf nicht besinnen, da er betrunken war. Borgeftern Nachmittags fand eine Gegenüberstellung des Italieners mit dem Verwundeten statt. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang. Der Dolch konnte nicht aufgefunden werden.

#### Bei dem Sitzzug Nr. 2,

der von Jassy nach Bukarest verkehrt, ereignete sich am Montag der Fall, daß in der Nähe der Station Baslui in den Schlafwagen ein Schuß fiel, wobei eine Scheibe zertümmert wurde. Glücklicherweise wurde Niemand von Personen verletzt. Man vermuthet, daß ein ungeschickter Jäger in der Hitze des Gefechtes sein Ziel verfehlend, den vorbeifahrenden Zug getroffen.

#### Die Cholera.

Die Bewegung der Cholera in der Zeit vom 24. auf den 25. d. M. gestaltete sich wie folgt: Braila: 3 alte und 2 neue Fälle; gestorben eine Person, in Behandlung 4. Jslazu: Neu erkrankt eine Person, gestorben 1. Tichilesti: Neu erkrankt 1, in Behandlung 2. Calarasi: Alter Fall 1, in Behandlung 1. Galaz: Neu erkrankt 1 Person, die in Behandlung ist. Sulina: 6 alte Fälle, 1 neuer, genesen 1; gestorben 2, in Behandlung 4. Chilia-Bechia: 1 alter Fall, der in Behandlung ist, in Retohi 1 ein alter Fall der behandelt wird. — Der Apotheker von Ulaciu ist unter choleraähnlichen Symptomen gestorben. In Cernavoda-Fetesti ist die Cholera vollständig erloschen. — Ueber die Bewegung der Cholera im Auslande liegen uns folgende Depeschen vom 25. d. vor: Rom. In den letzten 24 Stunden kamen in Palermo 16 Cholerafälle und zwar acht mit letalem Ausgange vor, in Rom ein verdächtiger Fall an einem aus Drosseto eingetroffenen Arbeiter. Der offiziellen Statistik zufolge waren vom 30. Juli bis 21. September in Rom 18 Erkrankungen und 11 Todesfälle. Budapest. In den letzten 24 Stunden kamen in Ungarn 53 Erkrankungen vor, unter diesen 33 mit tödlichem Ausgange. New-Castle. Offiziell. Zwei Cholerafälle sind konstatiert worden. Hamburg. In den letzten 24 Stunden gab es acht neue Fälle und 5 Todesfälle. Wien. Infolge der Ausdehnung der Cholera ist der Distrikt Pymanoio (Salzien) als Choleraherd in Gemäßheit der Bestimmungen der Dresdener Konferenz erklärt worden.

#### Mühlenbrand.

Die neben Jaliceni gelegene Mühle der Frau Weißberg ist abgebrannt. Man glaubt, daß das Feuer gelegt worden ist. Der Schaden ist ein beträchtlicher, doch ist er zum Theil durch Versicherungen gedeckt.

#### Graf Leo Tolstoj

feierte in den letzten Tagen seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag und zugleich das zweiundvierzigjährige Schriftstellerjubiläum. Aus diesem Anlasse sind ihm zahlreiche Gratulationen und Auszeichnungen zugekommen. So wurde er zum korrespondirenden Mitgliede der Petersburger Akademie der Wissenschaften, wie auch zum Ehrendoktor mehrerer russischer Universitäten ernannt. Graf Tolstoj beschäftigt sich jetzt mit der Herausgabe sämtlicher Schriften Maupassant's.

#### Die Tochter Emin Paschas.

Eine illustrierte Zeitung veröffentlichte jüngst ein Bild von Emin Paschas Tochter Ferida und bemerkte dabei: „Sie (Ferida) soll so bald als möglich evangelisch-lutherisch getauft werden. Emin Pascha und seine Verwandten sind streng evangelisch-lutherisch und bekennen sich keineswegs zum mosaischen Glauben, wie vielfach behauptet wird.“ Demgegenüber theilt die „Kölnische Volksztg.“ Folgendes mit: „Emin Paschas sämtliche Verwandte von väterlicher, wie mütterlicher Seite, sind heute noch Juden, nur seine Schwester, Fraulein Melanie Schnizer in Reisse, nicht — und das kam so: Die Eltern Emin's, der selber, wie neulich mitgetheilt wurde, 1840 zu Oppeln geboren ist, waren beide Juden. Nach dem 1844 zu Oppeln

erfolgten Tode von Emin's Vater zog dessen Witwe, eine geborene Schweizer aus Reisse, mit ihren beiden Kindern, dem vier Jahre alten Eduard (dem späteren Emin Pascha) und der zwei Jahre alten Melanie von Oppeln nach Reisse. Dort lernte die Witwe Schnizer einen Herrn Trefftz, der ein Porzellangeschäft am Ring zu Reisse betrieb, kennen, mit dem sie sich verlobte. Trefftz war Christ, und da damals noch keine Zivilehe existierte, trat im Jahre 1846 die Witwe Schnizer mit der vierjährigen Melanie zum evangelisch-lutherischen Glauben über. Alle anderen Mitglieder der Familien Schnizer und Schweizer, die sehr zahlreich sind, sind heute noch Israeliten. Emin selbst heirathete, nachdem er schon lange Mohamedaner war, in zweiter Ehe (in erster Ehe war er mit der Witwe des Paschas von Albanien verheirathet gewesen) zu Lado in der ägyptischen Aequatorialprovinz eine Abyssinierin Namens Safaran. Aus dieser Ehe entsprang ein Knabe, der im Alter von vier Jahren zu Wadelai starb, und die am 26. November 1884 geborene Ferida, die heute also neun Jahre alte, zur Zeit bei ihrer Tante, Fräulein Melanie Schnizer, in Reisse weilende Tochter Emin Paschas. Die Frau Emin Paschas, Safaran, starb zu Wadelai, bevor Emin mit Stanley seinen Zug zur deutsch-ostafrikanischen Küste antrat. Ferida gehört heute noch der mohamedanischen Religion an, in der sie bis jetzt durch ihre Wärterin, die Araberin Fatumah, erzogen ist. Wegen eines Glaubenswechsels haben ihre Verwandten bis jetzt noch nichts beschlossen. Die Witwe Trefftz, Emin's Mutter, starb Anfangs 1889, während im Dezember desselben Jahres ihr Sohn mit Stanley in Bagamoyo eintraf.“

#### Leiste Aemter.

Das „Daily Chronicle“ machte sich vor einigen Tagen das Vergnügen, den Mitgliedern des House of Lords eine erschrecklich lange Liste vorzuhalten, auf der jene manchmal kleinen, oft aber auch größeren Beträge verzeichnet stehen, welche die sehr ehrenwerthen Herren aus dem Staatsäckel für allerhand „Dienste“ erhalten. Worin diese Dienste bestehen, geht aus den Bezeichnungen derselben hervor. Die betreffenden Lords haben für ihren Gehalt nichts weiter zu thun, als wenn sie ihren Namen unterschreiben, auch noch, und das nur wenn sie wollen, den Namen ihres Amtes hinzuzufügen. Es sind bloße Sinecuren, wie sie übrigens auch anderwärts vorzukommen pflegen. In England wiederholen aber die Blätter, welche dem Oberhause feindlich gesinnt sind, gerne diese Thatsache, und es erscheint, wenn man die Namen der Aemter liest, auch recht sonderbar, daß diese Erinnerung an eine in England längst erloschene Zeit sich immer noch erhält und daß der Staat hierfür sogar ansehnliche Summen jährlich aus seinem Säckel zahlt. Die „schwarze Liste“ des „Daily Chronicle“ enthält unter Anderem folgende Posten: Eine Anzahl von Oberhaus-Mitgliedern für den Titel von Offizieren eines Korps, das nicht mehr existirt. Der Chef-Admiral in Portsmouth, Earl of Clanwilliam, erhält außer seinem hohen Gehalte von ungefähr 20,000 fl. noch 18,000 fl. unter irgend einem Namen, dann 6000 fl. Tafelgelber und eine Wundpension von 1000 fl. Der königliche Haushalt verfügt über eine Menge von Aemtern, die reichlich dotirt sind. Der Lordlieutenant von Irland bekommt außer seinem Gehalt von 20,000 Pfd. noch 2769 Pfd. Equipagen-gelder u. s. w.

## Theater.

#### Fräulein Agathe Barsescu

ist keine europäische Berühmtheit! Die Künstlerin hat dies jüngst amtlich durch den Bürgermeister von Hermannstadt bestätigt erhalten. Fräulein Barsescu, welche gegenwärtig mit einer von ihr zusammengestellten Gesellschaft eine Tournee durch Rumänien unternimmt, hatte nämlich die Absicht auch in der Hauptstadt Siebenbürgens an mehreren Abenden aufzutreten. Sie erwartete die Landeskonzeption von einem bekanten Provinz-Theaterdirektor und wandte sich wegen der unumgänglich nothwendigen Orchesterkonzession an das Stadtoberhaupt von Hermannstadt. Der sagte ihr dieselbe natürlich ohneweiters zu — das Gastspiel wurde angekündigt, die Konzeptionen der Künstlerin machten Propaganda für dieselbe, was Wunder, daß der Vorverkauf über alle Maßen glänzend ausfiel. Aber da legte der Theaterdirektor von Hermannstadt sein Veto ein. In seinem Vertrage mit der Kommune war nämlich ausdrücklich bedungen, daß während der Zeit, in der das Theater geschlossen bleibe, also von Palmsonntag bis Oktober — nur europäische Berühmtheiten in Hermannstadt auftreten dürften, unter welche Fräulein Barsescu doch keineswegs zu rechnen sei. In der That ließ sich der Bürgermeister zu dieser Ansicht bekehren und zeigte der Künstlerin an, daß ihr Gastspiel unterbleiben müsse. Nun hat sie es schriftlich, wie wenig berühmt sie ist!

## Die Londoner Nihilistengruppe.

Man kann die Schreckensthaten der Nihilisten, die in unglaublicher Tollkühnheit gegen die mit tausend Schutzvorrichtungen umfriedete Festung des russischen Absolutismus losgehen, nicht billigen; aber man begreift diese eruptiven Aeußerungen des Hornes eines Volkes, man begreift sie und verzeiht. . . . Daher kommt es auch, daß diesen Freiheitskämpfern, wo immer sie sich im Auslande zeigen ein gewisses Maß von Sympathie entgegengebracht wird.

Bekanntlich waren ehemals vornehmlich die Schweiz, England und Frankreich die Zufluchtsstätten für diejenigen Nihilisten, die dem Machtbereiche ihres Vaterlandes sich entziehen konnten. Seit aber das Verhältniß zwischen Rußland und Frankreich ein freundschaftlicheres geworden, ist vorzugsweise London der Sammelpunkt für die kräftigeren Individualitäten aus den Reihen der russischen Revolutionäre geworden. Sie haben auf Englands gastfreundlichem Boden ihr provisorisches Heim gegründet und fristen dort ihr Leben als Literaten, Vorleser u. s. f. Dabei vergessen sie nicht ihrer unglücklichen Brüder im Russenreiche, und als ihre hauptsächlichste Lebensaufgabe sehen sie es an, von England aus für Rußlands Erlösung aus den Banden des Despotismus zu arbeiten.

Der hervorragendste von den derzeit in London lebenden russischen Flüchtlingen ist Sergius Stepniak. Dieser Name aber ist ein nom de guerre. Er gehört einer russischen Adelsfamilie an und war in jungen Jahren Offizier. Später sagte er diesem Stande Balet und nahm an den revolutionären Bewegungen der siebziger und Anfang achtziger Jahre lebhaften Antheil. Viele Jahre lang hat er in Rußland bald als Bauer, bald als Fabrikarbeiter verkleidet in Städten und Dörfern sich umhergetrieben und revolutionäre Propaganda gemacht. Hier erwarb er sich eine reiche Kenntniß des russischen Volkslebens. Seine nihilistische Laufbahn in Rußland selbst war eine sehr bewegte und ehe er für immer aus seinem Vaterlande flüchtete, vollführte er eine an tollem Muthe unübertroffene That: er entwand sich seiner Eskorte auf offener Straße, tödtete den Beamten Medinzoff und fuhr in einem bereitstehenden Schlitten davon. Ins Ausland entkommen, hat Sergius Stepniak eine Zeit lang in der Schweiz und in Italien gelebt und wohnt nun dauernd in London. Er hat seinen nihilistischen Angriffsplänen vorläufig entsagt und beschränkt sich auf die Propagierung von revolutionären Ideen im russischen Volke. Stepniak perhorreszirt überhaupt Kraftthaten auf fremdländischem Boden. Er ist der Ansicht, daß häusliche Angelegenheiten nur zu Hause geschlichtet werden dürfen und daß jedes außerhalb Rußlands vollführte Attentat, gleichgiltig ob erfolgreich oder erfolglos, der heiligen Sache des Kampfes wider die russische Regierungstyrannie mehr schade als nütze. „Nordwaffen,“ sagte er oft in Wort und Schrift, „sind übrigens nur dort erlaubt, wo es, wie in Rußland, weder Pressefreiheit, noch Volksvertretung gibt, um auf die öffentliche Meinung einwirken und Reformen ins Werk setzen zu können.“

Stepniak hält häufig Vorlesungen, veröffentlicht politische Schriften; schreibt Romane und das Alles immer mit Bezugnahme auf russische Verhältnisse und in der Absicht, die intelligente Welt davon in Kenntniß zu setzen, was in Rußland auf offener Straße und hinter Schloß und Riegel vorgeht und hiedurch den kämpfenden Freunden in Rußland moralische und materielle Hilfe zuzuführen. Der Verfasser der in England wohlbekannten Schriften „Underground Russia“, „Career of a Nihilist“ u. erreicht auch sein Ziel. In England hat er zahlreiche werthvolle Verbindungen zu gewinnen gemußt mit Männern der Politik, die den russischen Staat als Feind Englands betrachten und mit freisinnigen Menschenfreunden, die den russischen Despotismus verabscheuen. In dem Vereine „Friends of Russian Freedom“ finden sich alle jene zusammen, welche Feinde Rußlands, aber gleichzeitig Freunde des russischen Volkes sind. Der Verein verfügt über ausgiebige Geldmittel. Er veranstaltet von Zeit zu Zeit Meetings, bei denen Parlamentsmitglieder, hohe Geistliche, liberale Politiker, Literaten erscheinen. Mit Unterstützung seitens dieses Vereins wird auch die bekannte Zeitschrift „Free Russia“ in englischer und deutscher Sprache herausgegeben, die trotz strenger Ueberwachung in zahlreichen Exemplaren nach Rußland hineinschlüpft. Ferner bemüht sich der Verein, politischen Verbrechern in Sibirien Mittel zur Flucht zuzuführen zu lassen. Die glücklich Entkommenen finden dann in London seitens des Vereins Unterstützung nach jeder Richtung. Der spiritus rector aller dieser Bestrebungen ist Sergius Stepniak. Seine selbstverständlich in englischer Sprache gehaltenen Vorlesungen im National Liberal Club, in der Fabian Society u. s. w. sind stets sehr besucht und ininteressant ist der Lektüre immer, ob er nun über russische Verhältnisse berichtet oder ob er das Leben in den sibirischen Bergwerken schildert, oder seine theoretischen Ansichten über Sozialdemokratie und Anarchismus entwickelt.

Stepniak zählt etwa 40 Jahre und ist das, was man eine interessante Erscheinung nennt: ein kräftiger, breit angelegter Körper von Mittelgröße; ein interessant-häßlicher Kosakenkopf mit kleiner Kalmückenaugen unter einer weit vorspringenden Stirne; breitknöchiges Gesicht, von lan-

gem Haar allseitig beschattet. Der Ausdruck des Gesichtes ist wechselnd: bald blicken die Augen trüg, fast verschlafen, drein, und dann glaubt man einen naiven, gutmüthigen russischen Herren zu sehen; bald leuchtet ein dunkles Feuer in seinen Augen auf, und dann verräth das Gesicht die ganze Wildheit und Entschlossenheit des Kosaken.

Bemerkenswerth in der Gruppe der Londoner Nihilisten ist auch Felix Wolhoffsky, dem es vor einigen Jahren geglückt ist, aus den sibirischen Bergwerken zu flüchten. Seine Flucht war eine lange Kette von romantischen Abenteuern. Monate lang irrte er unter furchtbaren Drangsalen in den sibirischen Wäldern umher, er erreichte endlich die Küste und gewahrte da ein amerikanisches Schiff, das ihn über's große Wasser führte. Er lebte einige Zeit in Canada und ging endlich nach London. Wolhoffsky kann viel erzählen, er hat viele böse Tage durchgemacht. Sieben lange Jahre verbrachte er in der Peter-Paul-Festung zu Petersburg in Einzelhaft; dann mußte er mehrere Jahre Zwangsarbeit in Sibirien büßen. Wolhoffsky, ungefähr 50 Jahre alt, ist ein völlig gebrochener Mann; vor der Zeit ergraut, kraftlos, schwerhörig — Alles das sind Folgen seiner Kerkerzeit. Von der großen Lebhaftigkeit, die ihn früher, da er noch in Petersburg als Schriftsteller lebte, ausgezeichnet haben soll, merkt man jetzt nur wenig. Wolhoffsky, der die englische Sprache vollkommen beherrscht, hält in London häufig Vorlesungen.

In London lebt auch der bekannte Anarchist Fürst Kropotkin, oder wie er genannt zu werden wünscht — einfach Peter Kropotkin; er steht natürlich auch in innigen Beziehungen zu der „Free-Russia“-Gruppe. Auch Kropotkin hat für offene Einbekenntung seiner Ansichten einen Theil seines Lebens hinter Schloß und Riegel verbringen müssen. Es ist ein recht gemüthliches, älteres Männchen mit dunkelblondem Vollbart und großer Glaze, mit stets freundlich dreinblickenden grauen Augen, mit zahlossem Munde. Kropotkin ist von herzugewinnender Liebenswürdigkeit, aber leicht erregbar — im Ganzen eine recht spießbürgerliche Erscheinung, in der Niemand den Verfasser des Werkes „La conquête du pain“ vermuthen würde, das bekanntlich erbarmungslosen Krieg gegen die jetzige Gesellschafts-Ordnung predigt und deren baldigen Untergang verkündet.

London, im September 1893.

l. S.

## Fleischfressende Hasen.

Barcelona, im Sept.

Bei Menschen und Thieren kößt man vielfach auf Abnormitäten in der Ernährungsweise. Der König Nebukadnezar von Babylonien nährte sich, wie es in der hl. Schrift heißt, während sieben Jahren, wie ein Ochs, von Gras und Kräutern. In seinen „Metamorphosen“ berichtet Ovid, daß im goldenen Zeitalter die Löwen, Tiger und andere reizende Thiere wie sanfte Lämmer auf den blumigen Wiesen weideten. Die Pflanzenfresser nähren sich in den ersten Monaten ihres Daseins ausschließlich von thierischer Substanz, der Muttermilch, und erst nach und nach gewöhnen sie sich an Pflanzennahrung. Raze und Hund sind reine Fleischfresser, und doch sieht man sie hier und da gierig Gras und Kräuter verschlingen. In der griechischen Mythologie heißt es, daß Herkules den Diomedes, König von Thracien, erschlug, der seine Pferde mit dem Fleische der Kriegsgefangenen fütterte.

Festsitzton des „Bukarester Tagblatt“.

## Nemesis.

Roman von Jeanne Mairret.

(16. Fortsetzung.)

Das Gewitter war inzwischen immer näher gekommen und mit einer geradezu erschreckenden Heftigkeit losgebrochen. Zuweilen hielt der Regen auf Sekunden inne; der Donner rollte laut, ein Blitz folgte dem andern und beleuchtete die Landschaft rötlich fahl, dann goß es wieder in Strömen; dichte Nebel legten sich einem Schleier gleich über Berg und Thal — es war ein Bild von erschreckender Schönheit, und Jacques konnte nicht umhin, auf die Veranda zu gehen, um einen besseren Ausblick zu haben; bestige Windstöße fuhren ätzend durch die Äste der Bäume, der Fluß rauschte immer mächtiger. In den Anblick des schönen Naturschauspiels vertieft, vergaß er Frau Tronchais oder gedachte nur ihrer, wenn er zufällig sah, wie sie sich fromm bekreuzte, wenn der Blitz von neuem niederfuhr; innerlich lächelte er dann und sagte sich, daß es dem Pfarrer ganz gut gelungen zu sein scheint, eine halbwegs annehmbare Christin aus ihr zu machen.

Die dichten doppelten Vorhänge, der Patchouliengeruch, die unsicheren Bewegungen, all dies schien ihm mit Einmale vollkommen aufgeklärt. Da es inzwischen spät geworden, wollte Jacques trotz des Unwetters, welches noch immer am Himmel stand, sich mit lebhaften Dankesäußerungen entfernen.

„Nein, nein, mein Herr, nur keine halben Maßregeln! Wenn Sie jetzt fortgingen, würden Sie halb ertrinken — der Regen fließt immer noch in Strömen nieder, und ich will weder ein Menschenleben noch eine heftige Erkältung

Wer weiß, ob diese Sage nicht auf wirklichen Thatsachen beruht? In neuerer Zeit sind in Nordamerika Versuche angestellt worden, Pferde mit Fleisch zu füttern, und ich habe gelesen, daß diese Versuche völlig gelungen sind. Zuerst wurden dem Futterhafer feingeschnittene Fleischstückchen zugemischt. Den Thieren war in den ersten Tagen dieser eigenthümliche Mischmasch höchst zuwider; nach und nach aber gewöhnten sie sich daran. Der Fleischzusatz wurde immer stärker aufgetragen, und zuletzt erhielten die Pferde ausschließlich Fleischfütterung. Hier handelt es sich nicht um eine alte Sage, sondern um leicht nachzuweisende Thatsachen aus der Gegenwart.

Die „Londoner Zeitung“ brachte vor zwei Jahren eine Mittheilung von der Insel Jöhr, in welcher es unter anderem wie folgt hieß: „Die Hasen, die man vor zehn Jahren auf der Insel nicht kannte, treten jetzt ungemein häufig auf. Ein Bewohner (Landmann) hat die Entdeckung gemacht, daß Meister Lampe ein Mäusevertilger wie die Raze ist; darum haben die Feldmäuse in den letzten Jahren durch die Hasenvermehrung auf unserer Insel ganz besonders abgenommen.“

Man hat seinerzeit jene mäusefressenden Hasen für ganz gewöhnliche Enten gehalten, vielleicht jedoch mit Unrecht.

In Alexander Dumas' Werke: „De Paris à Cadix“ kann man folgenden Passus lesen: „Spanien ist für Jäger das gelobte Land. Seine unendlich sich hinziehenden Haideflächen bieten treffliche Zufluchtsstätten den Feldhühnern, deren Eier nicht von der Sense des Mähers zerstört, und den Hasen, deren Jungen vom Landmann verschont werden. Was das Hochwild betrifft, als da sind Hirsche, Dammhirsche, Wildschweine und Rehe, das mehr und mehr unsere Wälder verläßt, so findet dasselbe in den Bergketten (Sierras), welche die Halbinsel nach allen Richtungen hin durchkreuzen, sichere Schlupfwinkel und lebt unter dem Schutze der Banditen, der natürlichen Herren sämtlicher Sierras. Außerdem findet das Wild Schutz in gewissen Anschauungen des Volkes, deren Ursprung schwer zu ermitteln ist. Der Hase z. B., als Braten oder in Pfeffer bei uns ein Leckerbissen, ist grundsätzlich auf den spanischen Tischen verpönt, weil der Glaube herrscht, daß sie die Gräber aufwühlen und die Leichen anfressen.“

Dieser Glaube lebt noch heute hier fort, und Niemand in Spanien bezweifelt es, daß der Hase unter Umständen ein Fleischfresser ist.

Hierzulande werden die verendeten Pferde und Esel (und bei der Beschränktheit des Eisenbahnnetzes sind die Last- und Rasthierie äußerst zahlreich) nicht verscharrt, sondern einfach auf ein abgelegenes Feld geschafft, wo sie in wenigen Augenblicken von den Hunden und Geiern aufgefressen werden. Auf meinen Streifzügen durch die castilianische Hochebene kieß ich oft auf ganze Haufen von reingezagten, vom Südwind weißgeborrtten Thiergehirnen. Hätte ich, statt eines Pferdes, ein Kamel als Reittier gehabt, so hätte ich mich in der Wüste Sahara gewöhnt, denn die vorgenannte Hochebene besteht aus großen, öden Haideflächen, und die einheimischen, tiefbraunen Burtschen, die mich als Führer begleiteten, glichen, mit ihrem turbanähnlichen Kopftuche und dem burnusartigen blau- und weißgestreiften Mantel, nicht übel den Nomaden-Beduinen. Um auf die Hasen zurückzukommen, so war mir öfters aufgefallen, daß die im Felde durch mein Annähern aufgeschreckten Lampen hinter angefes-

senen Thierleichen hervorsprangen. Als ich meine Führer über diese Eigenthümlichkeit befragte, antworteten sie mir, daß sich die Hasen um die verendeten Pferde, Esel und Maulthiere zu versammeln pflegen um sich am Fleische gütlich zu thun.

Ich lachte weidlich über die Antwort, aber kürzlich wurde ich in Folge einer von mir eingegangenen und verlorenen Wette, anderer Meinung. Dies kam nämlich so. Im Städtchen Almazan (Provinz Soria) erzählte ich zufällig im Wirthshause einigen Spaniern von den famosen fleischfressenden Hasen Castiliens, in der Meinung natürlich, daß die Geschichte allgemeine Heiterkeit hervorbringen würde. Wie groß war aber mein Staunen, als diese Leute, die fast sämmtlich dem Jagdvergnügen fröhnten (denn in der Provinz Soria, die fast so ausgedehnt wie Belgien ist und nur einige Hunderttausend Einwohner zählt, tritt das Wild massenhaft auf), mir mit dem größten Ernst erklärten, daß die landläufige Meinung völlig begründet sei, und daß sie oft mit eigenen Augen zugehört hätten, wie die Hasen das Fleisch der verendeten Thiere gierig auffraßen. Als ich darüber meinen Zweifel ausdrückte, entspann sich ein lebhaftes Gespräch, und schließlich kam zwischen mir und einem alten Waidmann eine Wette zustande, gemäß welcher ich einen Schlauch von 50 Liter Rothwein zahlen sollte, falls es sich herausstellte, daß die Hasen wirklich Fleisch fressen.

Am folgenden Morgen, in aller Frühe, gingen wir, mein Waidmann und ich, von zwei Windhunden begleitet, auf die Haide hinaus, um den fleischfressenden Hasen einzufangen. In Castilien werden, nebenbei gesagt, vielfach Windhunde zur Jagd verwendet. Wir lenkten unsere Schritte einer kurz vorher hinausgeschleppten Pferdeleiche zu. Ein Duzend Geier hatten sich bereits eingefunden, um das Fleisch zu verschmausen. Die Hunde liefen bellend auf das todtie Pferd zu, und trafen Anstalten, an dem Mahle theilzunehmen. Einige Minuten darauf aber kamen sie winselnd und heulend zurück, und wagten sich nicht mehr an das Pferd heran. Folgendes war nämlich vorgefallen: Als die Geier die Hunde herankommen sahen, mußten sie eine Schmälerung ihres Mahles befürchten und da sie es nicht rätzlich fanden, einen regelrechten Kampf mit den Hunden einzugehen, besannen sie sich eines Bessern, flogen rasch davon, rafften mit ihren Krallen runde Kieselsteine, die in großer Menge herumgestät lagen, auf, und nachdem sie sich zu einiger Höhe in die Lüfte erhoben, ließen sie dieselben mit erstaunlicher Treffwirkung auf die Hunde niederregnen. Schon aus dem Homer mußte ich, daß die Hunde nichts mehr als Steinwürfe scheuen. Heißt es ja in der Odyssee vierzehntem Gesang von Cumäos, dem Sauhirten:

Scheltend verfolgt er die Hund' und zerstreut sie hiehin und dorthin

Mit geworfenen Steinen . . .

So konnte mich die List der Geier nur in größere Bewunderung versetzen. Wir feuerten einige Flintenschüsse gegen die Raubvögel ab und diese zerstoben nach allen Seiten in die tiefblaue Unendlichkeit des castilianischen Himmels. Nun lagerten wir uns am Fuße eines in der Nähe stehenden Tannenbaumes, denn die Sonne fieng an, heiß zu brennen, und die Hunde streckten sich faul neben uns ins Gras. Während wir einen Morgenimbisß einnahmen, gemahrte ich, daß mein Begleiter einige lebende Krebse in einer Tasche bei sich trug, und als ich ihn

auf dem Gewissen haben! Erweisen Sie mir das Vergnügen, meine Mahlzeit mit mir zu theilen, sie wird immer noch besser sein als jene, welche Sie im Gasthause erhalten — danken Sie mir nicht, sondern nehmen Sie ohne Umstände an, was Ihnen schlicht geboten ist! Ich will Ihnen auch gar nicht ableugnen, daß ich einen selbstsüchtigen Beweggrund habe, der mich veranlaßt, Sie hier festzuhalten. Das Gewitter nahm uns so in Anspruch, daß Sie mir noch nicht ein Wort von Theater-Neuigkeiten erzählen konnten; ich aber kann es nicht verhehlen, daß das Bühnenfieber sich zuweilen noch meiner bemächtigt. Freilich, dem Pfarrer dürfen sie davon nichts erzählen!“

Frau Tronchais verließ das Gemach, um irgend einen Befehl zu ertheilen, und Jacques, welchen sein kleines Abenteuer belustigte, schickte sich an, die unzähligen Rippgegenstände der gewesenen Schauspielerin zu mustern. Auf dem Kaminsims stand in einem geschmackvollen Beluche-Rahmen eine große, schöne Frauen-Photographie; das junge, entzückende Gesichtchen trug eines jener melancholischen Lächeln zur Schau, welche auf den ersten Blick fesseln und an die man sich stets erinnert. Mechanisch blätterte er in einem Photographien-Album; er sah Bilder berühmter Bühnengrößen beiderlei Geschlechts, welche vor fünfundsiebenzig bis dreißig Jahren eine Rolle gespielt und in Kostüm wie Haltung aus der Mode gekommen waren; inmitten dieser Leute begegnete ihm zu wiederholtenmalen das gleiche hübsche Frauenantlitz, welches er in dem Beluche-Rahmen bewundert hatte; er sah es vor sich, da dessen Trägerin noch ein Kind gewesen, dann im Adoleszenten-Alter mit dem glatt nach rückwärts gestrichenen Haar und dem Anzug der Pensionärin, schließlich auch zu voller Jugendblüthe entfaltet, mit einem frohen, heiteren Lachen um die Lippen. Jacques betrachtete lange eine kleine Photographie, welche am selben Tage gemacht wor-

den, wie das große Bild; er bemerkte, daß auch da das Lächeln schon melancholisch geworden; sie hatte das Haar der damaligen Mode des Tages entsprechend, in unzählige Puffen hoch auf dem Kopf gesteckt und trug das Kleid wie zur Zeit der Krinoline.

„Entzückende Frau,“ dachte Jacques, „vermuthlich ihre Tochter, die Mutter ihres Onkels, welchen sie noch zu beweinen scheint.“

Das Antlitz hatte etwas unendlich Sympathisches für ihn, nicht nur weil es hübsch war, sondern weil es ihm auch so bekannt vorkam und er sich sagte, daß er dieses Lächeln ganz gewiß, wenigstens in seinem Traume schon gesehen haben müsse; er spottete seiner selbst. War er denn schon nahe daran, an ein früheres Dasein zu glauben, oder wie kam es, daß gewisse Klänge, einzelne Wohlgerüche, Empfindungen, welche sich nicht so recht wiedergeben ließen, ihm so bekannt dünkten, als habe er sie schon einmal durchlebt?

Er war derartig in seine Betrachtungen vertieft, daß er den Eintritt Frau Tronchais' nicht bemerkte; sie warf einen Blick auf das offene Album.

„Meine Tochter!“ sprach sie.

„Ich denke mir's, gnädige Frau; sie muß reizend gewesen sein, ebenso hübsch als gut!“

„Ja, Herr Jacques, sie war reizend, eine der tadellosesten Personen, welche mir je im Leben begegnet sind — eben deshalb dürfte sie unglücklich gewesen sein!“

Er würde gerne mehr vernommen haben, aber in diesem Augenblick trat der Diener ein und meldete, daß die Mahlzeit servirt sei. Jacques wollte sich für die Gastfreundschaft der ehemaligen Schauspielerin wenigstens dankbar erweisen, indem er sein Möglichstes that, um sie zu unterhalten; er erzählte ihr folglich allen Stadtklatsch der verfloffenen Saison, redete ihr von berühmten Theater-

fragte, was er mit den Krustenthiere anzufangen gedächte, antwortete er in gelassenem Tone: „Die brauch' ich, um den Hasen einzufangen.“

Die Antwort machte mich stutzig, und ich dachte, der Mann halte mich zum Besten, doch schwieg ich und beschloß, geduldig abzuwarten. Oder sollte doch, fiel mir plötzlich ein, Meister Lampe solch ein Feinschmecker sein, daß ihm nicht nur Fleisch, sondern auch Krebsse und Fische behagen!

Etwa eine Stunde, nachdem wir gegessen hatten, sahen wir einen prächtigen Hasen mit hochgespizten Löffeln herangehüpft kommen, und zwar auf die Pferdeleiche zu. Raum waren die Hunde seiner ansichtig geworden, als sie hinter ihm dreinsetzten. Vorsichtshalber hatten wir den Hasen Maulkörbe angeknüpft, um sie zu hindern, beim etwaigen Creilen des Hasen denselben todtzubeißen. Die Verfolgung jedoch dauerte nicht lange, denn als der Hase seiner Feinde ansichtig wurde, verkroch er sich plötzlich unter die Erde in eine Höhle. Die Hunde umstanden nun bellend den Eingang. Wir eilten heran und der alte Waidmann sagte lächelnd: „Hier kommen meine Krebsse zur Verwendung.“

Er zog die Krebsse hervor und stellte sie an den Eingang des Hasenloches. Die Krustenthiere suchten begierig die Dunkelheit auf und krochen langsam rückwärts hinein. Nun spannte mein Jäger einen neartigen Sack vor den Eingang und einige Minuten hernach kam der Hase, wie toll vor Angst, in den Sack hineingepurzelt. Wir traten die Heimreise mit unserer Beute an und unterwegs sagte mir mein Begleiter, daß die Hasen und Raminchen eine unbezwingliche Angst vor den Krebsen, die in ihre Höhlen eingelassen werden, empfinden, und daß dieser Umstand vielfach in Castilien zum Einfangen des Wildes benutzt wird.

Was soll ich noch weiter die Aufmerksamkeit des Lesers in Anspruch nehmen! Genug, ich verlor die Wette, denn der eingefangene Hase, in einen Käfig gesperrt, verzehrte vor meinen Augen ein kleines Quantum Hammelfleisch.

## Bunte Chronik

### Ein Offizier als Mörder.

Leon Renault — so wird aus Paris geschrieben — rüstet sich zu einer weiten Fahrt. Er soll in Saint-Louis (Senegal) als Rechtsanwalt dem Lieutenant de Segonzac beistehen, der angeklagt ist, seinen Reisegefährten, den Lieutenant Diquerez, auf einer Forschungsreise im Kongolande umgebracht zu haben. Der Angeklagte wurde vor einigen Wochen aus Bordeaux nach dem Senegal befördert, wo ein Kriegsgericht über seinen Fall zu befinden hat. Seine Lage ist mißlich, nicht nur weil Einheimische bestimmt gegen ihn ausfragen, sondern weil er sich, was unbefreitbar ist, des Tagebuches seines Reisegefährten bemächtigt und sich dessen Inhalt so angeeignet hatte, daß er ihn der „Revue des Deux Mondes“ als seine eigene Arbeit mittheilte. Was ihm dabei noch besonders schadet, ist, daß dieses Tagebuch, unter das er seinen Namen setzte, dem von ihm selbstverfaßten Berichte an das Marine-Ministerium in manchen Stücken widerspricht, so auch in einem Hauptpunkte, der Schilderung der Einzelheiten des

leuten und erwähnte, daß er selbst von Geburt an ein ziemlich gefährliches Nachahmungstalent besessen; er lieferte auch den Beweis, wie richtig diese seine Behauptung sei, indem er Ton, Stimme und Bewegungen mancher berühmter Theaterleute nachahmte.

„Man sollte meinen, Sie wären selbst ein Kind der Bühne!“ rief Frau Alice fröhlich. Die kleine Mahlzeit war sehr gut, es wurde köstlicher Wein kredenzt, und nichts fördert so rasch und in so angenehmer Weise eine Bekanntschaft, als ein schmackhaft zubereiteter Imbiß und ein gutes Glas Wein.

Als der Kaffee im Salon servirt wurde, dachte Jacques gar nicht mehr daran, gleich nach der Mahlzeit fortzugehen, wie dies ursprünglich in seiner Absicht gelegen. Frau Tronchais, welche augenleidend war, entschuldigte sich wegen des Halbdunkels, welches im Zimmer herrschte; eine einzige Lampe mit einem großen, rosenfarbenen Lichtschirm stand in einer entlegenen Ecke, während man am Tische plauderte. Zerstreut blätterte Jacques in dem Photographien-Album; nach und nach führte er das Gespräch auf Frau Tronchais' Vergangenheit zurück, denn er empfand wegen derselben einige Neugierde; er wollte sie dazu bringen, von ihrer Tochter zu sprechen.

Das Gewitter hatte sich inzwischen vollständig verzogen, der helle Mondschein beleuchtete die Bosquets und Blumengruppen des Gartens. Aus der Ferne herüber glänzte der Fluß, vom Monde beschienen. Der Sturm hatte ausgetobt, und die beruhigte Natur sah heute schöner aus denn je.

Nach einer Weile begann die ehemalige Schauspielerin in abgebrochenen Sätzen zu sprechen — rief sie bald diese, bald jene Erinnerung in ihrer Seele wach; sie lachte nicht mehr, sie wollte nicht mehr unterhalten sein, die Vergan-

des seines Kameraden Quiquerez. Das eine Mal war dieser von einem bösen Fieber hinweggerafft und in der Pile beerdigt worden, das andere Mal hatte er sich aus Verzweiflung darüber, daß ein Mädchen, das ihm vor seiner Abreise Treue versprochen, sich mittlerweile verheiratet hatte, selbst das Leben genommen. Nun ergab die Untersuchung des Schädels von Quiquerez, daß ein Selbstmord unmöglich war, weil die Kugel vom Nacken nach der Stirn gegangen war.

### Ueber die Verhaftung eines Gesandtschafts-Attachees

wird aus Konstantinopel unter dem 18. September geschrieben: „Oberst Marini, der Militärbevollmächtigte der italienischen Gesandtschaft in Konstantinopel, war heute der leidende Held eines Dramas, das ziemlich tragisch begann, aber schließlich doch noch ein fröhliches Ende nahm. Der Oberst, der in Zivilkleidern auf die Jagd gegangen war, hatte das Unglück, einen Hund für einen Hasen zu halten, was übrigens auch schon anderen Jägern passiert sein soll. Nachdem der falsche Hase waidgerecht erschossen war, fand sich der Besitzer desselben, ein alter Schäfer, ein und erhob ein so großes Geschrei, daß der Herr Attachee sich bald von zahlreichen Männern und Weibern umringt sah, die dem Mörder des unschuldigen Schäferhundes blutige Rache schworen und ihn mit verschiedenen nicht kommentmäßigen Waffen bedrohten. Im kritischen Augenblicke erschienen jedoch glücklicherweise drei Jünger der heiligen Hermandad auf dem Platze und leiteten sofort an Ort und Stelle eine Untersuchung ein. Als gewissenhafte Beamte fragten sie den kühnen Jägersmann zuerst, ob er einen Jagdschein besitze, und da der Oberst seinen Jagdschein nicht bei sich trug und sich auch sonst nicht legitimiren konnte, wurde er für verhaftet erklärt. Seine Beteuerungen und Versicherungen, daß er den trauernden Besitzer des Hundekahavers reichlich entschädigen wolle und selbst ein in Aussicht gestelltes königliches Balschischopfer ließ die pflichttreuen Polizisten sehr kalt und Oberst Marini mußte sich wohl oder übel in sein Schicksal fügen und hoch zu Ross — ein gemüthlicher Moslim hatte ihm nämlich sein Pferd zur Verfügung gestellt — dem Unterpräfekten einer Vorstadt von Konstantinopel einen Besuch abstatten. Auf der Präfektur löste sich die ganze Geschichte in eitel Wohlgefallen auf. Der Militärbevollmächtigte konnte rasch seine Identität nachweisen und wurde in Freiheit gesetzt, die Polizisten stammelten, nachdem sie für ihr korrektes Verhalten belobt worden waren, einige Worte der Entschuldigung und der alte Schäfer erhielt eine Hand voll Pfaster, die seinen Schmerz um das meuchlings ermordete Hundevieh bedeutend linderten.“

### Die Regeln des Trappistenordens.

Man berichtet aus Paris: Am 1. Oktober findet hier ein Ordenskapitel der Trappisten statt, wobei der Ordensgeneral Wjart den Vorsitz führt. Das Kapitel hat Reformen der Ordensregeln zum Zwecke. Wie bekannt, sind diese bei den Trappisten sehr streng und in unserem Jahrhundert schwer durchzuführen. Gebet und Schweigen bilden ihre beiden Grundzüge. Auch jede Fleischkost ist dem Trappisten untersagt. Eine reichliche Schüssel Gemüse, die gegen Abends genossen wird, ist seine einzige Mahlzeit. Vor einigen Jahren wurde den Trappisten eine Ausnahme von der Regel des Schweigens bei den Miß-

genheit erstand für sie wieder aus dem Grabe, und Jacques bemerkte das Beben ihrer Stimme, das Bittern der über dem Knie zusammengefalteten Hände; offenbar war es nicht Schmerz allein, den diese Vergangenheit in sich barg.

„Und Sie, gnädige Frau, Sie, welche die Bühne liebten, haben Sie nie daran gedacht, aus Ihrer Tochter eine dramatische Künstlerin zu machen?“

„Mein Gott, nein!“ rief Frau Tronchais lebhaft. „Um in unserem Lebensberuf Erfolge zu erzielen, muß man Rippenstöße ausatheilen und dieselben entgegennehmen können, darf man keine zu feine Haut haben; meine Tochter aber war ein empfindsames, liebendes, zärtliches Gemüth, für das höchste Glück und für das bitterste Leid geschaffen — ich hätte ihr gerne einen Satten modeln mögen, das Ideal dessen, was man sich wünschen kann! In meiner Stellung war das aber schmer; wenn ich manches Vergessen zu süßnen hatte, so geschah dies wahrlich in der Zeit, in welcher mein Kind, fern von mir, in einem Pensionate heranwuchs, aus welchem es nie zu mir auf Besuch kam. Ich betete mein kleines Mädchen an, sie war der Inbegriff zartfühlenden, reinen Edelfinns, und ich fühlte mich entzündet, wenn ich sie ansah und mir sagen konnte, daß sie mir von ganzer Seele ergeben sei. Mir waren aber die Hände gebunden — in meiner Umgebung konnte ich keine Heirath für mein Kind finden, und doch mußte ich ihr sehr rasch einen Satten verschaffen, bevor sie die Zeit hatte, begreifen zu lernen, weshalb ihre Mutter sie nicht zu sich nehmen könne.“

(Fortsetzung folgt).

sionspredigten gestattet. Nunmehr sollen auch andere Fragen, z. B. die der Krankheitsfälle, eingehend geprüft werden, denn nicht jeder Magen verträgt ausschließlich vegetarische Kost. Der Trappistenorden wurde im Jahre 1140 in der ehemaligen Provinz Berche gegründet.

### Die englischen Zeitungen

enthalten einen bemerkenswerthen Aufruf; er ist an die Jugend Großbritanniens gerichtet, könnte aber weiter ausgedehnt werden, handelt es sich doch um einen Nachkommen Desoës, des Verfassers von „Robinson Crusoe“. Desoës unmittelbarer Nachkomme, ein alter Mann von 73 Jahren, ist gelähmt und so verarmt, daß er, von dem Chelmsford Armenhause abhängig, von 2 Shilling und 11 Pence wöchentlich sein Leben fristen muß. Kann man es sich denken, daß der Nachkomme Desoës sich Papier und Tinte erbetteln mußte, um einen Brief zu schreiben? Daher ist eine Aufforderung an die männliche Jugend Englands ergangen, den Alten durch eine Gabe für die letzten Tage seines Lebens sorgenfrei zu machen. Trägt jeder Leser von Robinson Crusoe auch nur einen Penny bei, so würde dem Manne geholfen sein!

### Unfreiwillige Komik.

Die „Mein, Ztg.“ berichtet: „... Leider war das Fest vom Wetter nicht begünstigt und ließ die empfindliche Kühle Manchen seine heimathliche Penate vorzeitig aufsuchen.“ „Heimathliche Penate“ ist gut. — In der „Duisburger Volkszeitung“ findet sich folgende Mittheilung: Es sei daran erinnert, daß seit dem 1. April 1893 die obligatorische Leichenschau besteht. Wer also schlachten läßt, muß das Fleisch vom Fleischbeschauer untersuchen lassen. Das scheint auf Kannibalismus hinzudeuten! — Zur „Molsch. Kreisblatt“ macht der Vorstand des dortigen Kriegervereins bekannt: „Die Herren Kameraden werden ersucht, sich so zahlreich als möglich an der Parade zu betheiligen. Dunkler Anzug und dunkle Kopfbedeckung (möglichst hoher Hut) sind erforderlich. Wenn diesem „Erforderniß“ entsprochen wurde, dürfte die Parade einen etwas karnevalistischen Anstrich erhalten haben! — Aus dem orientalischen Theil der Weltausstellung in Chicago schreibt Jemand dem Blatte „Für Haus und Herd“: Ein Backfisch verschaffte mir überall freien Eintritt. Das wäre freilich angenehmer, als „Balschisch“ blechen!

### Arme Kunst!

Ein kleiner Beitrag zur menschlichen Tragikomödie findet sich in der „Magdeb. Theater-Ref“ in Gestalt folgender Annonce: „1 Dame, erste Liebhaberin, und 1 Herr, erster Held und Liebhaber, welcher das Betteltragen mit übernehmen würde, suchen zu sofort oder später Engagement.“

## Handel und Verkehr.

Bukarest, 27. September 1893.

### Rumäniens Handel im Monate August.

(Aus den Berichten der k. k. österr.-ungar. Konsulate.)

**Galatz. Landwirtschaft.** Der Drusch der reifen und reichlichen Bodensfruchte ist unter sehr günstiger Witterung überall beendet, und wurde viel davon bereits den Magazinen und der Verladung zugeführt.

Bis auf Mais, der sich in diesem Jahre wegen Mangels an rechtzeitigem Regen nicht gut entwickeln konnte, können die Landwirthe mit dem Resultate der Ernte zu frieden sein. Sie haben jedoch trotz der reichlichen Ernte wegen der hohen Arbeitslöhne und der niedrigen Fruchtpreise nicht den gehofften Gewinn erzielt.

**Handel. Export. Getreide.** Die Cerealienausfuhr stockt noch immer in Folge der außerordentlich niedrigen Preise des Getreides auf dem Weltmarkte. Die Preise stellten sich wie folgt (in Frs. per hl.): Weizen, alte Waare (57—58 Pfund) 7.50—8, neue Waare (59—61) 9—10, Roggen, einheimischer (53—55 1/2) 7—7.90, St. Helena (55—58) 8—8.40, Gerste (43 1/2—47) 5.25 bis 5.40, Mais (5.90—6.0 1/2) 6.75—7.15 Cinquintin 6 1/2—6.37—7.50, Raps (51—53) per 100 kg. 14—23.50.

Zur Ausfuhr gelangten folgende Quantitäten von Cerealien: Weizen 6490, Roggen 5320, Mais und Cinquintin 11.230 und andere Cerealien 1140 t. Auf Lager verblieben mit Ende August (in hl): Alter Weizen 120.000, neuer 60.000, Roggen 40.000, neue Gerste 35.000, Mais 100.000 und Cinquintin 150.000.

Weiters wurden ausgeführt (in t): Schnittmaterialien (meistens österreichischer und ungarischer Provenienz) 22.340, Steinkohlen 154, Ralf 41, Mehl 120 und verschiedene andere Waaren 7065. An dieser Ausfuhr theiligten sich die Dampfer des österreichischen Lloyd mit (in t): Schnittmaterialien 277, Spiritus 1.6, Papier 0.2, Wein 0.7, Mineralwasser 0.4, Eisen 1.7, Leigwaaren 0.2, Fische 0.3 Theer 0.4, Zuckerwerk 2.8, Mehl 10, Zucker 0.9, Säcke aus Calcutta für Rüstendje 10, Tuch 0.6, Effekten 6 und Diverse 5.

**Import.** Außer dem auf dem Schienenwege stattgehabten Importe langten hier im Berichtsmoate auf dem Bruthwege folgende Mengen Cerealien an (in t): Weizen 900, Roggen 1400, Gerste 1027, Mais und andere 2340.

Auf dem Wasserwege wurden weiters eingeführt (in t): Steinkohlen 7640, Holzkohle 120, Brennholz 230 und

8230 diverse andere Waaren, darunter ein Billardtisch aus Wien und 691 Fässer mit Sardellen aus Lissa.

Die Dampfer des österreichischen Lloyd beteiligten sich mit (in 1): Manufakturwaaren 89, Del 88, Kichererbsen 36, Kaffee 38, Leder 7-7, Fische 1-8, Quincailerien 7, Meerscham 11, gepuzte Därme 5, Chokolade 4.9, Weibrauch 1, Liguere 4, Thee 5, Droguerien 3, Pfeffer 0.4, Reis 7, Oliven 46, Papier 6.7, Cognac 1.8, trockene Früchte 4.4, Mandeln 1.8, Strife 2.9, Glaswaaren 0.8, Leigwaaren 1, Käse 0.3, Stärke 1.3, Schrotkugeln 7, Häute 0.8, Baumwolle 10, Pottasche 4.9, Zitronen 15, Rum 6, Blei 3, Sefamkraut 3.6, Zink 1.4, Schwefel 1, Eisenwaaren 2.8 und Diverse 2.

Zur Devisengeschäfte notierte man: London 3 Monate 25.25 bis 25.05, Chek 25.45-25.30; Paris 99.70-99.30, beziehungsweise 100.40-100; Berlin 123.60-123.30, beziehungsweise 124.40 bis 123.85; Wien 2-1.98, beziehungsweise 2.02-2.

Falliment. Anfangs des Monats September ist die Firma Basile G. Frigator, Kolonial- und Eisenwaarenhandlung, vom hierortigen Tribunale fallit erklärt worden laut den vorgelegten Büchern betragen die Aktiven ca. 338.000 Frs. und die Passiven ca. 330.000 Frs. Als provisorischer Masseverwalter wurde der Advokat A. Jorila ernannt.

Die Frachtsätze waren (per t): von Galaz-Braila nach: Antwerpen, Rotterdam 12 sh. 6 d bis 14 sh. England und Kontinent 13 sh. bis 14 sh. 6 d, Hamburg 13-14 sh., Marseille 13-14 Frs., Venedig Fr. 14-14.20.

Schiffahrt. Im Berichtsmonte sind im hiesigen Hafen eingelaufen: 162 Segelschiffe und 102 Dampfer beladen, 111 Segelschiffe und 77 Dampfer leer; dagegen sind ausgelaufen: 104 Segelschiffe und 112 Dampfer beladen, 149 Segelschiffe und 47 Dampfer leer.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 27. Septemb. 5% Staats-Obligationen 101.50. 4% Karale Pfandbriefe 95.00. 7% Adtsche Pfandbriefe 102.00. 6% Adtsche Pfandbriefe 101.00. 5% Adtsche Pfandbriefe 83.75. 5% perp. Rente 101.00 5% Asser. Rente 95.50. 4% Rente 80.75 5% Communal-Anleihe 90.50. Nationalbank 1598. Banbau 161 Bacia-Romania 451.00. Nationala 454. Paris-Chek 99.80.00 Paris 3 Monate 99.25. London Chek 25.21.25. London 3 Monate 25.01.25 Wien Chek 2.00.50. Wien 3 Monate 1.98.50 Berlin Chek 123.75.00 Berlin 3 Monat 123.30.00 Antwerpen Chek 99.55.00 Antwerpen 3 Monat 98.90

Wien, Schluß. 26. Sept. Napoleon 10.30. Lüttische Rra 11.35. Silbergulden Papier 109. Paperrubel comp. 131.25. Kreditanstalt 337.00 Oefferr. Papierrente 97.30. Goldr. 119.70. Silberrente 116.20. Ungar. Goldrente 97.00. Stcht London 126.80. Paris 50.12 Berlin 62.30 Amsterdam 104.90. Belgien 50.50 Ital. Bantnoten 44.60

Berlin, Schluß. 26. Sep. Napoleon 16.15 5% Km. rum. Rente 94.00. 5% Km. rum. Eisenbahnen 103.00. 4% rumänische Rente 80.80. Bukarester Municipal-Anleihe 94.00. Effelt Papiere 211.85. Diskontogesehäft 172.25. Devis London 20.225 Paris 80.30. Amsterdam 167.30. Wien 159.85. Belgien 80.10 Italien 71.00.

Paris, 26. Sept. 4 1/2% franz. Rente 104.35. 3% franz. Rente 98.42. 5% perpet. rum. Rente - Ital. Rente 33.95 Griech. Anleihe 1381 196.50. Ottomanbank 580.82 5% Egypter 518.75 Lttische Rente 88.50. London cheques 25.25. Devis Amsterdam 207.25. Devis Berlin 122.81. Devis Belgien 1/2. Devis Italien 12.25

London, 26. Sept. Consolides 93.00. Banque de Roumanie 6.75 Devis Paris 25.43. Devis Berlin 20.65. Amsterdam 12.04.

Frankfurt a./M., 26. Sept. 5% rum. amort. Rente 95.00 5% rum. amort. Rente 80.50.

Vorstenviehmarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorstenviehhändler-Galle in Steinbruch vom 23. Sept Tendenz: flau. Borrath am 21. Septemb. 182.656 Stück, am 22 Sept. wurden 3777 Stück aufgetrieben, 1291 Stück abgetrieben demnach verblieb am 23. Septemb. ein Stand von 185.242 Stück. Wir notiren: Mastschweine: Ungarische prima: Alte schwere von - bis 42 fr., mittlere von - fr. bis - fr., junge schwer von 43 1/2 fr. bis 44 - fr., mittlere von 44 fr. bis 45 - fr., leichte von 43 - fr. bis 47 - l., Ungarische Bauernwaare schwere von 42 - fr. bis 43 - fr., mittlere von 43 1/2 fr. bis 45 - fr., leichte von 46 fr. bis 47 fr., Rumänische, schwere von - fr. bis - fr., mittlere von - fr. bis - fr., leichte von - fr. bis - fr., Rumänische Original (Stachel), schwere von - fr. bis fr., leichte von - fr. bis - fr., Serbische, schwere von 41 fr. bis 43 fr., mittlere von 41 fr. bis 42 - fr., leichte von 40 - fr. bis 41 1/2.

Zum Bau der Donaubrücke.

Die Gesellschaft Tives-Ville, welche bekanntlich die Donaubrücke baut, beantragte und erlangte die im Kontrakt vorgesehene einjährige Verlängerung der Zeitdauer für Beendigung der Brücke. Es ist aber sehr möglich, daß die Gesellschaft von dem Rechte des Aufschubs keinen Gebrauch machen und die Brücke schon Ende des nächsten Jahres übergeben werde.

Eisenbahnbau.

Die Arbeiten an der im Bau begriffenen Eisenbahnlinie Baculey-Puciosa werden mit allem Eifer betrieben; die Linie wird jedenfalls schon im nächsten Frühjahr dem Verkehr übergeben werden.

Die Zahlstationen Chila Beche und Mamornitza

sind wieder eröffnet worden.

Kärner Strife.

Die Kärner des Hafens Galaz strifen. Sie verlangen, daß die Abladungsfrist der Waggons auf 9 Stunden verlängert, daß die um 12 Uhr Mittag erfolgende Abladungsverständigung als um 2 Uhr erfolgt betrachtet werde, weil zwischen 12-2 die Kasse geschlossen ist und daß die dritte Linie, auf welcher die Waggons manövrieren, aufgehoben werde.

Die Galazer Bankfirma Jsaak Löbel

sollte am Montag ex offo fallit erklärt werden; doch leistete das Tribunal dem Ansuchen mehrerer Gläubiger Folge, ein Moratorium von 14 Tagen behufs eines gültlichen Ausgleiches zu gewähren. Daß der Ausgleich zustande komme, ist schon aus dem Grunde wünschenswerth, weil mehrere größere Firmen, besonders der Manufacturbranche in diese Insolvenz stark verwickelt sind und ein Zwangsausgleich eine furchtbare Lokalkrise hervorrufen müßte.

Der Kohlenarbeiter-Strife in England.

Der Ausstand der englischen Kohlenarbeiter hält nunmehr schon seit nahezu zwei Monaten an und für die nächste Zeit ist eine Beendigung noch nicht abzusehen. Zwar haben die Arbeiter in einzelnen Theilen des Landes, insbesondere in Wales und Durham, die Förderung wieder aufgenommen, allein gerade in den wichtigsten Produktions-Gebieten ruht die Arbeit noch vollständig. Seit vielen Wochen werden unausgesetzt Verhandlungen zwischen den Werksbesitzern und den Kohlenarbeitern gepflogen, dieselben haben jedoch nur an wenigen Orten zu einem Resultate geführt. Mehr als 100.000 Arbeiter verharren im Ausstande und erklären, nur dann die Arbeit wieder aufnehmen zu wollen, wenn die angekündigten Lohnreduktionen zurückgenommen werden. Die Kohlennoth ist denn auch in verschiedenen Theilen Englands eine sehr bedeutende. Viele Fabriken in Birmingham und Manchester mußten den Betrieb einstellen, in Schottland wurden mehrere Hochöfen in Folge des Kohlenmangels ausgeblasen und zahlreiche Arbeiter sind in Folge des Strifes der Bergleute brotlos geworden. Die britischen Kohlenbergwerks-Besitzer beabsichtigen, die sämtlichen Kohlengruben von England, Schottland und Wales zu einem riesigen Trust nach amerikanischem Muster zu vereinigen und auf diese Art künftigen Strifebewegungen entgegenzutreten. Ein solches Unternehmen wäre das riesigste Kartell, welches jemals in der Welt geschlossen worden ist; das hiezu nöthige Kapital wird auf 110 Millionen Pfund taxirt. Die Idee der Gründung dieses Trust wird jedoch in England selbst nicht recht ernst genommen, und man betrachtet die Ankündigung lediglich als ein Mittel, um die Bergarbeiter zum Nachgeben zu bewegen. Die Kohlenpreise sind in den letzten Wochen rapid gestiegen und auch heute wird eine neuerliche Erhöhung um 1 sh. gemeldet. Wenn der Kohlenarbeiter-Strife in England noch lange andauert, dürfte die Kohlennoth zu geradezu unerträglichen Konsequenzen führen. Viele englische Eisenbahnen sind nur mehr auf wenige Wochen mit Brennstoff versehen und auch einzelne kontinentale Unternehmungen sind auf den Bezug von englischer Kohle angewiesen. Im Interesse der gedeihlichen Entwicklung des Welthandels und des Weltverkehrs wäre demnach eine baldige Beilegung des englischen Kohlenarbeiter-Strifes dringend zu wünschen.

Marktbericht der Czernowitzer Frachtbörse

vom 25. September n. St. 1892.

Table with 4 columns: Commodity, Unit, Price, and another Commodity. Includes items like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, and Mais.

Telegramme.

Wien, 27. September. Der Reichsrath ist für den 10. Oktober zusammenberufen. Der deutsche Kaiser ist hier gestern um 8 Uhr 10 M. früh auf dem Hohenbrunner Bahnhof eingetroffen, woselbst er vom Kaiser Franz Joseph, der die preußische Uniform trug, erwartet wurde. Die beiden Monarchen umarmten sich zweimal in der herzlichsten Weise. Sie fuhren gemeinschaftlich nach Schönbrunn und begaben sich darauf zur Jagd in den Lainzer Thiergarten. Vor der Ankunft des Kaisers Wilhelm stellte sich ein Individuum in Schönbrunn ein und erklärte, er sei an denselben abgesandt worden. Es war ein Irrensinniger der sich in aller Ruhe abführen ließ. Um 4 Uhr Nachmittag reiste Kaiser Wilhelm ab. Kaiser Franz Joseph gab ihm bis zum Bahnhof das Geleite. Die beiden Monarchen verabschiedeten sich aufs herzlichste. Bei Abgang des Zuges

grüßte der deutsche Kaiser vom Fenster noch einmal den Kaiser Franz Joseph und rief: „Auf Wiedersehen!“ Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Cairo, es werde dort die Nachricht für falsch erklärt, wonach die Absicht des Khedive, nach England zu gehen, vom diplomatischen Korps in Acrede gestellt worden sei.

Paris, 27. September. Dupuy empfing gestern Vormittag den Vorsitzenden des Pariser Kommunal-Raths und verhandelte mit ihm über die allgemeinen Punkte der zu Ehren der Russen zu veranstaltenden Festlichkeiten in Paris. Am ersten Tage findet eine Festtafel bei Carnot statt, und am 2. und 3. Tage sollen die russischen Offiziere Gäste der Municipalität sein. Am 4. Tage wird sie der Admiral Nieunier und am 5. der Kriegsminister General Voizillon bewirthen. Am 6. Tage gibt Dupuy eine Abendtafel, und am 7. versammelt wiederum Carnot die Russen bei sich zum Mittagstisch. Die Grubenarbeiter-Gesellschaft in Lens richtete an den Friedensrichter die Erklärung, daß sie jeden Kompromiß und auch das Schiedsgericht zurückweise. Die Führer der Ausständischen, Wasly und Lamendin, ersuchten mehrere sozialistische Deputirte nach den Ausstandsbezirken zu kommen und zu agitiren.

Lille, 27. September. Die vorige Nacht verlief ruhig; fast alle Arbeiter sind wieder in den Schächten erschienen. In Douchy fahren ebenfalls viele Arbeiter wieder ein; in Azincourt ist der Ausstand beendet. In Anzin und Bethune herrscht Ruhe; in den Gruben von Bethune ist die Arbeit zum Theil wieder aufgenommen worden.

Kopenhagen, 27. September. Der Graf von Paris und der Herzog von Orleans begaben sich nach Fredenborg, woselbst sie vom König und dem Kronprinzen empfangen wurden.

Belgrad, 27. September. Der König Alexander hat sich gestern Früh mit dem Handelsminister nach Abbazia begeben, woselbst er 8 Tage zubringen wird. Während seiner Abwesenheit hat der Ministerrath die königliche Machtvollkommenheit.

Teheran, 27. September. Die Cholera forderte zahlreiche Opfer am Golf von Persien. Die Dörfer längs des Weges von Abuschere wurden von den Bewohnern verlassen.

New-York, 27. September. Der „Herald“ bestätigt die Erneuerung der Blockade von Rio Grande durch die Insurgenten. Parana steht im vollständigen Ansrühr gegen Beizoto.

Buenos-Ayres, 27. September. Der Präsident Pellegrini hat Tucumani wieder genommen. Die revolutionäre Junta wurde verhaftet. Die übrigen Provinzen sind ruhig.

Dankfagung.

Außer Stande für all die uns aus Anlaß des Hinscheidens und der Beerdigung unseres innigtgeliebten Gatten, Baters, Onkels u. c. des Herrn

J. Heinrich Schubert

zugegangenen Beweise innigster Theilnahme Jedem einzeln zu Danken, sprechen wir Allen insbesondere noch dem deutschen Unterstützungsvereine, sowie Herrn Pastor Boelike für die treffliche Grabrede auf diesem Wege unsern innigsten Dank aus.

Bukarest, 25. Sept. 1893.

919 Die trauernden Hinterbliebenen.

Aufgebot.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß

- 1. der Monteur Wilhelm Heinrich Kramme, wohnhaft zu Bukarest, Sohn der Eheleute, Kesselschmied Friedrich Wilhelm Kramme und der Maria geborenen Menkhoff, beide wohnhaft zu Gadderbaum,
2. und die Näherin Amalie David, wohnhaft zu Bielefeld am Niedermühlentkamp Nr. 18, Tochter der Eheleute, Fabrikarbeiter Heinrich David und der Johanna geborenen Markewitz, beide wohnhaft zu Bielefeld, die Ehe mit einander eingehen wollen.

Bielefeld, 22. September 1893.

Der Standesbeamte 915 In Vertretung Stotthaus.

Kurs-Bericht vom 27. Sept. u. St. 1893

Wechselstube C. STERIU & Comp

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf', 'Verkauf' and various financial instruments like 'Municipal-Oblig.', 'Com.-Anl.', 'Rente amort.', etc.

Table listing exchange rates for 'Oesterreichische Gulden!', 'Deutsche Mark', 'Französ. Banknoten', etc.

Table titled 'Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse' with columns for 'Centimeter' and 'Celsius'.

Doktor Wilhelm Saller
Boulevard Carol I No. 31
Spezialist für Frauenkrankheiten

Gesangverein 'Eintracht'
Bringen hiermit den B. T. Mitgliedern und Freunden des Vereines zu gefälliger Kenntnissnahme...

Weinlesefest
Sonntag, den 8. Oktober n. St. 1893 in
'Hugo's Grand Etablissement'

J. Schmidt's Tanzschule
autorisiert vom hohen Unterrichts-Ministerium.
Im Lokale der 'Bukarester Deutschen Liedertafel' eröffnet am Sonntag, den 1. Okt. mit einem Tanzfränzchen

Robert S. Prozak,
Blumenhandlung
Calea Victoriei 47 (Hotel Ottoteleschano)
Zu allen Festgelegenheiten

Frish:
Englische Biscuits,
Hornimann's Thee,
Gmenthaler,
Edamer, Roquefort
etc etc.
bei
Gustav Riech
558 47 60 alt, Strada Carol 54 neu. (Fond. 1850).

Dampfärberei u. chemische Wäscherei.
G. L. Schmidt.
No. 75-79. Strada Isvor Nr. 75-79.
Empfiehl sich im Umfärben von Damen- und Herrengarderoben in zertrenntem und unzertrenntem Zustande...

Jean Durieu's Frühstückstube
Altegyptisches Zimmer. 89
Delikatessen-Handlung.
Strada Karageorgievici
Stets frisches vorzügliches Lutherbier

Zu verkaufen
sind folgende im guten Zustand sich befindenden Maschinen:
1 Locomotive 'System Krauß' Gewicht 10 Tonnen.
5 Dampfschlagwerke.
1 Zehnferdige Locomobile System 'Ramsom'

Das Bureau eines Bankhauses
in einer größeren Provinzstadt benötigt zum sofortigen Antritt einen tüchtigen jungen Mann für deutsche, rumänische event. auch franz. Korrespondenz und Comptoir-Arbeiten.

Das Weisswaaren-Geschäft für Herren, Damen und Brautausstattungen
La Orasul Viena
Bukarest
Calea Victoriei No. 24, vis-à-vis der Buchhandlung Socecu
empfiehlt außer seinem reichhaltigen Lager allerhand Weisswaaren für Herren, sowie auch: Hemden, Krägen, Manchetten, Kravatten, Socken, Taschentücher, Cache-nez, französische Corsetts, Parfümerien etc.

Boranzzeige.
Wiedereröffnung des
Grand Etablissement Hugo
Stagion 1893/94 661
am 2. (14.) Oktober 1893.

Stefan Thomel's
Garten- und Bierlokalitäten
Bukarest, Str. Dómnei No. 2.
Heute und jeden Abend
CONCERT einer beliebigen Wiener-Damenkapelle
Vormittags 10 Uhr abwechselnd jeden Tag anderes warmes Gabelfrühstück.

Leï 58
1000 Klg. Coacs I. Qual.
franco ins Haus gestellt, in Säcken verkauft das Steinkohlen-Coacs- und Anthracit-Depot
Bukarest, Str. Sf. Voevozi 5. 815 10

Restaurant Oesterreicher
Str. Campineanu 42.
Heute und täglich Auftreten der Tiroler-Sänger-Gesellschaft J. Rückl
3 Damen u. 2 Herren.
Anfang 8 Uhr Abends. 912 2

Doctor HENRI GROSSMAN
aus dem allgemeinen Krankenhaus in Wien.
Specialist für Innere, Kehlkopf, Haut u. Harnorganerkrankungen.
Sprechstunden von 3-5 Uhr Nachm.
Str. Şelari No. 11. 759

Für ein großes Detailgeschäft
wird ein
Commis
zum baldigen Antritt gesucht. Derselbe muß rumänisch, französisch und deutsch sprechen und ein guter Verkäufer sein.

BROMKALIUM
LAROZE
Mit Syrup von bitteren Orangenschalen.
Das Bromkalium, chemisch rein, übt einen reizmildernden, beruhigenden Einfluss auf das Nervensystem.

